

Von der Freieung zur Marktgemeinde

Marktgemeinderat Oberkotzau/Off.			
Eing - 3. OKT. 1984			
Az	Nr	Btl	ff

Dr. Ruprecht Konrad
Elbering 23
8580 Bayreuth

Zur 750-Jahrfeier von Oberkotzau am 1.9.84

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
verehrte Festgesellschaft!

Es ist mir ein besonderes Vergnügen, heute, anlässlich des Jubiläums der ersten urkundlichen Erwähnung von Oberkotzau vor 750 Jahren, hier vor Ihnen einige Gedanken zu diesem Jahrtag vortragen zu können. Gibt ein solches Ereignis doch Anlaß genug, sich der wechselvollen Geschichte des Ortes und seiner Menschen zu erinnern, so steht für den Historiker nicht minder das Interesse im Vordergrund, möglichst weit in seine Entstehungsgeschichte vorzustoßen, um am Beispiel dieses Ortes ein Mosaiksteinchen zur frühen Geschichte unserer nordostoberfränkischen Landschaft schlechthin zu gewinnen.

Freilich ist bei diesem Unterfangen Vorsicht geboten. So erscheint auch beim Durchblättern der verdienstvollen Festschrift zu unserem Ereignis manche frühe Jahreszahl als unbegründet und unnachweisbar, entstanden aus dem verständlichen Bemühen, die Geschichte und das Alter eines Ortes in möglichst frühe Zeiten vorzuverlegen, ja vielleicht sogar Karl d. Gr. selbst für dessen Entstehung verantwortlich zu machen. Um so unabdingbarer müssen wir uns bei dieser Betrachtung an die Fakten halten, und ich glaube, wir werden auch damit zu brauchbaren Ergebnissen gelangen.

Am 26. März 1234 stiftete Konrad von Kotzau dem Kloster Speinshart in der nördlichen Oberpfalz zum Gedenken für seinen verstorbenen Sohn Albert Güter in Gattendorf und Drogenau, dazu Teile von Zehntabgaben. Ausgestellt wurde die Urkunde zu diesem Rechtsakt in Coczauwe, womit zum ersten Mal der Ort ins Licht der Oberlieferung tritt, wenngleich das Geschlecht der Herren von Kotzau schon etwas früher genannt wird.

Nun ermöglicht diese Urkunde einen interessanten Einblick in die geschichtliche Struktur unserer Landschaft zu Beginn des 13. Jhs:

Es wird berichtet, Albert von Kotzau sei verheiratet gewesen mit einer Tochter aus dem Hause der Vögte von Weida (und Plauen), über deren Einfluß

und Bedeutung auf das Hofer Land wir noch zu sprechen kommen. Nicht weniger aufschlußreich sind die Namen der den Rechtsakt bestätigenden Zeugen: die Ritter Konrad, Arbold und Ciban von Lasan (in Sachsen bei Plauen, also Lehensleuten der Vögte).

Doch lassen Sie mich zunächst die hier offenbar werdenden genealogischen und herrschaftlichen Aspekte zurückstellen, einschließlich des bedeutsamen Umstandes, daß hier, an der Grenze zu Thüringen und Sachsen, eine Stiftung ausgerechnet an das Nordgaukloster Speinshart getätigt wird. Konzentrieren wir uns vorerst auf den Kernpunkt unserer Feier, die Nennung von Kotzauwe/OKotzau. Wenngleich in manchen Lehenbüchern und frühen Nennungen manchmal nicht recht klar ist, welches Kotzau denn eigentlich gemeint sei, so ist hier der Zusammenhang doch eindeutig: Es ist unser Kotzau, identifizierbar vor allem an der durchgängigen herrschaftlichen Struktur bis in spätere Zeit.

Wollen wir uns aber zunächst ein wenig mit dem Namen beschäftigen: Es ist, trotz aller anderslautenden, gutgemeinten Behauptungen, ein aus dem Slawischen stammender Name, und er gehört zum Begriff kot: umzäunter Platz, - erweitert zu kotece (im asl. übersetzt mit cella), was unter Spöttern manchmal auch mit Stall, Hühnerstall oder Käfig übersetzt wird.

Doch halten wir uns, wie es die Sprachwissenschaft gebietet, an das Wörtliche, so ist damit wohl nichts anderes gemeint als ein eingefriedeter, vielleicht befestigter Ort, - Man denkt wohl unwillkürlich an einfache Holzpalisaden, mit Graben und Wall davor. - Es sei in diesem Zusammenhang, bedenkt man die asl. Übersetzung cella, daran erinnert, daß auch die vermutlich älteste Hofer Befestigung auf der Anhöhe der Lorenzkirche und an der Saalefurt "Die Klausen" genannt wurde. (Es gibt dazu verschiedenste Belege - Veroneser Klausen)

Nun ist das Vorhandensein eines aus dem Slawischen kommenden Ortsnamens in Oberfranken nicht ungewöhnlich: Von Nordosten und Osten kommend, erstrecken sich slawische Orts-, Flur- und Gewässernamen bis zum Main und ins Regnitzgebiet, ja sogar die Itz aufwärts ins Coburger Land. Historisch gesehen kommt darin ein Prozeß der slawischen Einwanderung und Mitwirkung am Landesausbau zum Ausdruck, der seit dem 9. Jh. spätestens einsetzte, in verschiedenen Phasen und Formen verlaufen ist, und etwa im 13. Jahrhundert mit der Assimilierung des slawischen Bevölkerungsteiles zum Ab-

schluß kam. Von da an begegnen uns Slawen nur noch vereinzelt in Urkunden mit Namen (Ciban de Lasan, später Scheiban genannt) und Begriffen (z.B. der im Hofer Landbuch häufig genannte Kretschan, das Wirtshaus, und in Resten bis heute in den Orts- und Flurnamen. Diese Slawen waren nicht nur Deportierte oder Kriegsgefangene. Wir erkennen sie vielmehr häufig als gesuchte Gastarbeiter des Mittelalters, als Rodungsbauern eines dünn besiedelten Gebietes, ja sogar in allen Schichten des Adels (Förtsch, Walpoten, etc.)

Auch beim Abbau und der Verhüttung der Bodenschätze treten sie auf, wie das Beispiel von Tauperlitz belegt, übersetzt man tupadlo mit Hammer. Oberhaupt umgibt das Zentrum Hof ein Kranz slawischer Orts- und Gewässernamen: Von Osseck, Köditz, UKotzau, Zedwitz, Feilitzsch, Trogen, Leimitz, Döberlitz, Tauperlitz, Woja, Wurlitz (im Rehauer Gebiet) und Fattigau ein 3/4 Bogen, von West nach Süd, der im Südwesten einer Reihe deutscher Namen der Rodungszeit (-reuth, -grün: Zobelsreuth, Christiansreuth, Fohrenreuth, Konradsreuth, Hollenreuth, Autengr., Pfaffengrün) Platz macht. Dazwischen liegen punktförmig einige -dorf-Orte älteren Ursprungs, wie wir nachher noch sehen werden. Hof selbst, die alte Curia Regnitz, trägt einen slawischen Flußnamen, wie wir sie, außer der vordeutsch-vorslawischen Saale, auch bei anderen Gewässern finden: so im Oberkotzauer Bereich der Grölitzbach (von gorelice: der Bach, der vom Berg kommt), der Ültzsch- oder auch Ülsnitzbach von olesna: Erle, die Lamitz von lomenice: am Waldbruch gelegen, die Porschnitz von pareče: Bach am Waldschlag, die Schwesnitz (1470 Schwirsitz) zu svirza: Kiefer. Auch der Kotzauer Flurname Motschen zu sl. moce bezeichnet eine sumpfige Wasserstelle.

Man kann daran sehr gut erkennen, wie stark der slawische Anteil an der Erschließung dieser Landschaft gewesen sein muß, und es ist weiterhin kein Zufall, daß die slawischen Namen sich meist um Herrschaftszentren gruppieren, wie am Beispiel von Hof: Es waren die Landesherren selbst, die zum Landesausbau Fremde ins Land riefen. Von den Schweinfurter Markgrafen bis zu den Diepoldingern, den Vögten von Weida. Selbst die Bamberger Bischöfe taten dies, wie noch zur Zeit Bischof Ottos d. Heiligen im 12. Jh.

Daß die slawische Sprache und Eigenart verschwunden ist, ist weniger Ergebnis nationaler Politik, die das Mittelalter nicht kannte, sondern Ergebnis eines herrschaftlich-wirtschaftlichen Integrationsprozesses, wie er sich seit der Bamberger Kirchensynode von 1059 abzeichnet, mit dem Ziel, die sogar belegten Sonderrechte und die wirtschaftliche Eigenständigkeit dieser Bevölkerungsgruppe aufzuheben. Die Frage, ob es in Oberfranken Slawen gegeben hat oder nicht, ist somit von vorneherein falsch gestellt, sie ist ein Produkt der Verhältnisse des 19. und 20. Jhs.

Mit Oberkotzau benannte man jedenfalls einen befestigten Platz, und die ununterbrochene Kontinuität des Ortes als Herrschaftssitz mit Schloß bestätigt diesen Sachverhalt. Solche frühen Befestigungen liegen wie ein schützender Kranz um die alte curia Regnitz, und so wird auch der Name der Schwestersiedlung UKotzau erklärbar. Wir finden diese Ansitze in sehr unterschiedlicher Form, im frühen Mittelalter wohl meist nur als Turmhügelanlagen, beim sagenhaften Kuttenschloß (zwischen Eppenreuth, Martinsreuth und Wustuben) sogar mit gleicher Namenswurzel wie bei Kotzau, - eine Anlage, die den alten Plänen nach recht beachtlich gewesen sein muß, mit mehr als 30m langen Außenwällen im Viereck. Und noch heute geistert dort der Reiter ohne Kopf, ein untrügliches Indiz für eine solche Wehranlage. Auch bei Krötenbruck und Krötenhof ist ein Turmhügel zu suchen (zu slaw. grodec: kleine Burg), während die Befestigungen in Haideck und Fattigau ja nachzuweisen sind. (Die Burg bei Haideck wird wohl im Hussitensturm 1432 untergegangen sein, in Fattigau erinnert noch der FLN Burgstadel im NW an die Befestigung.)

Oberblickt man die Wehranlagen in dieser Landschaft systematisch, so fällt deren Funktion deutlich ins Auge: Sie sind zum Schutz alter Straßen angelegt, an Furten und Knotenpunkten, zum Schutz der zentralen Orte. Diese Altstraßen waren das pulsierende Herz der Region im Mittelalter. Sie durchzogen ein noch relativ unentwickeltes Land, und es galt vor allem, den Übergang über die Mittelgebirge nach Norden und Osten zu schützen. Die curia Regnitz hat ihren Ursprung dieser Funktion zu verdanken, und auch OKotzau liegt an einer solchen alten Straße von Hof über die "alte prucken" unterseits Moschendorf und nach Schwarzenbach und verband das Vogtland mit dem Süden und Südwesten. Ein Stück dieser

Straße heißt in OKotzau übrigens Ulitz. Das ist ebenfalls slawisch und bedeutet Hohlweg, Gasse (sie liegt gegenüber dem Rangierbahnhof), - eine Bezeichnung, die man auch bei Osseck, Wölbattendorf und Föhrenreuth an den Straßen nach Kronach und Kulmbach, sowie bei Wiedersberg findet. Damit ist aber auch eine Altersbestimmung dieser Straßen möglich: Sie müssen noch in der Zeit slawischer Sprach- und Namengebung benannt worden sein, also vor dem 12./13. Jh. Für die Bedeutung von OKotzau in seiner Lage an alter Straße spricht außerdem der Steinweg im NO und der Rennweg oberhalb des Schlosses, daneben die Wegemarkierung "Lichtentanne" bei Autengrün im heutigen Ortsbereich.

Aber auch das genannte Jakobus-Patrozinium der Kirche (vergleichbar dem des alten Straßenortes Berg), dem Heiligen der Wallfahrer, Händler und Vagabunden des Mittelalters ist zugleich Hinweis auf eine Funktion als Hospiz und Beherbergungsort. Von hier ergeben sich übrigens auch die Beziehungen der Herren von Kotzau zum Bamberger St.-Jakobsstift. Schließlich sei an das Judenbegräbnis erinnert, die Synagoge auf dem Entelschen Anwesen, und die Judengasse, die auf die Anwesenheit dieser bedeutenden Fernhändlergruppe im Ort hinweisen und vermuten lassen, daß auch die wirtschaftliche Grundlage des Ortes direkt von der Straße bestimmt wurde.

Mit der Entstehung und Bedeutung von OKotzau als Befestigung an alter Straße sind wir aber auch bei der Gesellschaftsgruppe angelangt, der diese Aufgaben übertragen waren, beim Adel, d.h. der in der Urkunde von 1234 genannten Familie der Herren von Kotzau.

Mit Albert erscheinen sie 1205 zum ersten Male urkundlich in der Landschaft. Sie gehörten ursprünglich wohl dem Ministerialenstande an, der in den Rodungsgebieten, zumal im Regnitzland, sehr schnell durch Dienstleistung sozial und wirtschaftlich aufstieg. Wie die Vögte von Weida und Plauen, mit denen sie, wie gehört, ja verwandtschaftlich verbunden waren, sind sie als Ministeriale des Reiches in besondere Bedeutung hineingewachsen.

In verschiedene Linien verschmelzen sie mit dem ostoberfränkischen Adel, gründen Burgen und nennen eine stattliche Anzahl von Dörfern ihr Eigen, so in Leimitz, Fattigau, Moschendorf, Woja und Kautendorf, in Wurlitz sogar im Rehauer Gebiet, wo bemerkenswerter Weise ihr Ansitz "Krötensee" genannt wird. Der größere Teil ihrer Befestigungen ist mit dem Beginn

des 16. Jhs. verschwunden, andere haben sich bis heute in Resten erhalten. Woher diese Familie stammt, läßt sich nicht eindeutig belegen. Es gibt aber dafür einige Hinweise: Es ist auffällig, daß eine Anzahl der aus dem niederen Adel kommenden Familien im Regnitzland eindeutige Beziehungen nach Süden aufweist, in den Nordgau und die Mark Cham, und man schließt daraus, daß sie mit den Markgrafen von Giengen-Vohburg, den Diepoldingern, nach 1146 ins Land kamen. Die Diepoldinger hatten 1146 ihr Reichslehen Egerland verloren, und waren durch Friedrich Barbarossa, der mit Adela von Vohburg seit 1149 verheiratet war, mit dem Regnitzland entschädigt worden. Dazu gibt es eine bemerkenswerte Schenkung des Nordgaugrafen Diepold aus der Zeit um 1125/33, in der er dem Kloster Benediktbeuern einen Wald an der Vielitz (b. Rehau) schenkt, dessen Grenzen u.a. an der Schwesnitz/Swirznitz liegen, und der wohl mit dem "Schönwald"-Gebiet bei Rehau identisch ist. Ganz abgesehen davon, daß wir damit den ältesten Urkundenbeleg für unsere Schwesnitz erhalten, ergibt sich folgender weiterer Aspekt: Ein Vielitz/Vilzing gibt es auch im Chamer Gebiet der Diepoldinger, unweit der Burgruine Haidstein, wobei wir wissen, daß das Regnitzländer Geschlecht der Haidstein-Waldstein (und damit die Sparrenberg-Sparneck) ursprünglich auf der Burg Haidstein bei Runding im Chamer Stadtgebiet saßen und etwa seit 1160 im Regnitzland erscheinen. Vielleicht geht auch der Name der Burg Haideck auf eine frühe Verbindung der Kotzauer mit den Haidstein-Waldsteinern zurück.

In den Nordgau weist ja auch die Stiftung der Kotzauer Urkunde von 1234. In diesem Zusammenhang aber ist interessant, daß das Nordgau-Kloster Speinshart im 12. Jahrhundert gestiftet wurde von den Herren von Reifenberg bei Ebermannstadt, einem Zweig der sog. Walpoten.

Die Walpoten hatten dort im Umkreis des Steinwaldes als Erben der Reifenberger ebenfalls Besitz, obwohl sie zunächst und früher im Gebiet um Berneck, Kulmbach, im Trebgasttal, später um Hollfeld auf der fränkischen Alb faßbar werden, vor allem aber auch als Rodungsgrundherren in Walberngrün b. Helmbrechts, in Poppenreuth und Pilgramsreuth, um Münchberg bei den Burgen Weißenstein und Waldstein, an dessen Fuß sich der Ort Walpenreuth (1317 Walpotenreuth) befindet, und damit erneut der Bezug zu den Herren von Haidstein gegeben ist. So ist es aber auch kein Wunder, daß wir in unmittelbarer Nähe von Oberkotzau den Ort Wölbattendorf/1348 Wol-

botendorf finden mit einem Turmhügel, der offenbar ebenfalls auf die Anwesenheit dieses Geschlechts in der Landschaft deutet, wobei nicht zu übersehen ist, daß die Herren von Schaumberg mancherorts als Ministeriale der Walpoten auftreten, und sich unmittelbar im Westen von Oberkotzau der Schaumberger Wald erstreckt.

Nun wissen wir aber, daß die Walpoten ursprünglich aus Kärnten stammen, aus den Gebieten um Graz und Klagenfurt, wo später das Bistum Bamberg Besitz hatte. Sie kamen, als Verwalter königlichen Gutes ins Land geholt, nach Oberfranken, nachdem 1003 Kaiser Heinrich der Hl. seinem Vetter, dem aufständischen Markgrafen von Schweinfurt, die königlichen Lehengüter entzogen hatte. Von den Schweinfurtern aber wissen wir, daß sie hier im Regnitzland Stützpunkte ausbauten und als Rodungsherren der ersten Ausbauperiode um 1000 tätig waren. So ist es sicher kein Zufall, daß der Hl. Gangolf, eine Art Hausheiliger der Walpoten, auch in einer Kapelle neben der Hofer Königskirche als Patron erscheint.

Wir haben damit einen großen räumlichen und zeitlichen Bogen geschlagen, vom 13. ins 11. Jh. von Oberkotzau nach Kärnten, doch was bedeutet dieses? Es soll damit gesagt sein, daß wir unter der Schicht der Urkunden und Belege des 13. Jhs. Verhältnisse erkennen, die weiter zurückreichen bis in die Zeit um 1000. Daß nämlich der Adel des 13. Jhs, wie ihn die Herren von Kotzau repräsentieren und wie er aus dem bayerischen Nordgau mit den Diepoldingern ins Land kam, auch Vorgänger hatte, wie etwa die Walpoten, die mit der ursprünglichen Herrschaftsstruktur des Landes als Königsland unmittelbar verbunden waren.

Diese Bedeutung als Königsland hatte das Land um Hof, das Regnitzland, schon seit der ausgehenden Karolingerzeit, als hier im 9. Jh. die Sorbenmark als südlicher Teil des thüringischen Grenzgebietes eingerichtet wurde und als Grenzmark unter den Befehl des Markgrafen Tachulf kam (übrigens aus der gleichen Familie, der auch die Bamberger und Ludolfinger, das spätere Haus der Ottonenkaiser, entstammen). Unter der Herrschaft des slawenfreundlichen Herzogs Radulf kam es wohl zur ersten größeren slawischen Einwanderung gegen Ende des 9. Jhs. Die Babenberger und Konradiner lösten sich auch hier bei der Verwaltung dieses Grenzgebietes zwischen Böhmen, Sachsen/Thüringen und dem Mainland ab, bis schließlich unter den Ottonenkaisern im 10. Jh. die Sorbenmark

liquidiert wurde. Es scheint nunmehr die Periode einzusetzen, in der die später als Markgrafen von Schweinfurt bezeichnete Familie (als Sippen-nachfahren übrigens des ersten Markgrafen Tachulf) hier von den oberen Mainlanden aus sowohl ins Egerland als auch in die des Regnitzland aus-griffen und etappenweise ihre Stützpunkte entlang der alten Straßen aus-bauten.

Als 1003 der Schweinfurter Machtkomplex durch Heinrich II. zerschlagen wurde, richtete er als Ersatz für dieses zunächst herrschaftlose Land das Bistum Bamberg ein, um das machtpolitische Vakuum zwischen den mittel-deutschen Bistümern und Regensburg mit einer neuen politischen Kraft auf-zufüllen, ein Land, in dem es nach Aussage der Zeitgenossen viel Wald und Slawen gab. Es besteht kein Zweifel mehr daran, daß bis in diese Zeit hinein der ursprüngliche Charakter als Königsland erhalten geblieben war, worauf die Verwaltung der eingezogenen Schweinfurter Güter durch die vom König bestellten Walpoten hinweist, und was auch die Organisation der Hofer Königskirche und ihre stets eindeutige Zugehörigkeit zum Bistum Bamberg beweist. Auch die Verleihung des Regnitzlandes an die Diepoldinger-Grafen von Gingen-Vohburg belegt die nach wie vor wirksame Präsenz des Reiches in der Landschaft. Mit dieser Epoche kommen aber nun, wie gezeigt, verstärkt die Kräfte des Nordgau-Adels zum Zug, beginnt vermutlich die endgültige intensive Erschließung der Region durch Rodung und Ausbau. So wird mit dem Aussterben der Vohburger 1209 das Regnitzland wiederum Reichsland, und erst 1217 kommt es durch Neuverleihung durch den König an die Andechs-Meranier: Das ist erneut planvolle Politik, denn die Andechser sind durch Heirat ja schließlich die Erben des Hauses Schweinfurt in ganz Oberfranken geworden.

Gleichzeitig aber sitzen seit 1209 advocati genannte Stellvertreter des Königs im Regnitzland, die Vögte von Weida und Plauen. Sie gründen ihre Herrschaft auf das Bodenregal und führen den Heerbann als Reichslehen und als königliche Beamte. Als 1248 das Haus der Meranier erlöscht, setzen sich die Vögte gegen deren Erben zunächst durch, und 1254 erscheint nicht von ungefähr dieses Gebiet urkundlich als terra advocatorum, als Teil des Vogtlandes, als die Pflege Regnitzland um Hof, und wird das Schloß Rakenitz mit dem Halsgericht Mittelpunkt dieses Verwaltungsbereiches.

Die Vögte müssen ihre Rechte gegenüber den Erben der Meranier hart durchsetzen. Schließlich wird das Regnitzland 1249 als Reichslehen durch den König erneut bestätigt. Die Vögte aber verlieren zunächst 1281, seit 1318 aber endgültig ihre Herrschaft an die Burggrafen von Nürnberg als Nachfolger der Meranier und künftige Landesherren. Sie verkaufen schließlich ihre Rechte 1373 im Regnitzland endgültig an die neuen Herren.

Eine Ironie des Schicksals, aber typisch für diese Zeit des Niedergangs der das Reich repräsentierenden alten Adelsfamilien stellt das Schicksal der Walpoten dar, von denen wir doch annehmen, daß ihr Ursprung in Oberfranken im Regnitzland zu suchen ist: Die Familie sinkt ab durch Funktionsverlust, und ausgerechnet der letzte Walpote heiratet eine unebenbürtige Frau aus einer der Ministerialenfamilien der Vögte von Weida.

Gerade in Oberkotzau aber hat sich die Herrschaft der Kotzauer beständig ihrem Charakter nach als Reichslehen erhalten können. Das zeigt die Verleihung durch König Albrecht 1298 an Konrad von Kotzau ebenso wie eine andere, wohl die wichtigste Bekundung dieses Umstandes, festgehalten im Landbuch von Hof von 1502, eingetragen zum Jahre 1468:

"Kotzau: In diesem Dorf haben die von Kotzau ein Schloß und 60 Mann... Das leiht mein Gn. Herr von wegen des Hl. Reichs, wie durch die alten Lehenbrief angezeigt wird." Hierin liegt auch der Rechtsgrund für die kaiserliche Freie und die Hohe Gerichtsbarkeit, deren Umfang noch in den alten Beschreibungen erfaßt ist, und deren Marksteine noch bis in die Neuzeit erhalten geblieben sind. Erst der moderne Rechtsstaat hat der rechtlichen Sonderstellung ein Ende bereitet und die für die Marktgemeinde bis dahin existierende Sondergerichtsbarkeit aufgehoben. Über mindestens und nachweisbar 3 Jahrhunderte hinweg hat sich dieser Zustand erhalten und hat der Herrschaft neben dem Privileg auch eine gewisse Sonderstellung eingebracht. Der moderne Staat hat dem ein Ende gemacht, aber es blieb die historische Erinnerung an eine geschichtliche Entwicklung, die wir hier nachzuvollziehen versuchten, und deren erkennbaren Anfang die Marktgemeinde Oberkotzau mit ihrem Jubiläum begeht.

Es möge dem Ort und seinen Bewohnern auch in Zukunft aus der geschichtlichen Erinnerung jenes Maß an Selbstbewußtsein und Tatkraft erwachsen, das in früherer Zeit das Eigenartige, das Besondere der Kotzauer und ihrer Geschichte gewesen ist.

Ich darf Ihnen dazu alles Gute wünschen!